

Tagebuch der Forschung

Flug über dem Wetter

Noch steht man unter dem Eindruck des von Professor Junters vor wenigen Tagen vorgeführten Schwere-Flugmotors, der eine Ummäzung im Flugwesen hervorgerufen hat, da dringt schon wieder neue Kunde von einem technischen Wunderwerk aus Deutscher Luft.

In dem Forschungsinstitut von Junters wird ein Höhenflugzeug entwickelt, das seinen Weg in die Stratosphäre, also in das Gebiet über 12 000 Meter Höhe, nehmen soll. Die Anregung dazu geht von dem Diplomingenieurasmus Hansen aus. Zur Verwirklichung dieses gigantischen Projekts haben sich die Rotgemeinschaft der Deutschen Wissenschaftler, die „Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt“ und Junters zusammengetan. Zunächst die Frage: Warum will man in diese Höhen vorfliegen? Es ist gewiß keine Notwendigkeit oder Entschlossenheit, welche die Männer der Technik dazu treibt. Bis zu 12 Kilometer Höhe herrscht die Wetterzone, die sogenannte Troposphäre, die mit Stürmen und Gegenwinden die Fluggeschwindigkeit und die navigationsmäßige Sicherheit außerordentlich beeinträchtigt. Die Geschwindigkeit eines Flugzeuges ist aber gerade der wichtigste Vorteil dieses Fortbewegungsmittels. Die Wissenschaft der Meteorologie hat nun festgestellt, daß in der Stratosphäre ein Gebiet ohne Wolken und ohne Winde, ja, man kann direkt sagen, ohne Wetter vorhanden ist. Gelingt es also dort, loszuliegen, „über dem Wetter“ zu fliegen, so würde ein Flugzeug Geschwindigkeiten entwickeln können, die um ein mehrfaches größer sind als die bisherigen. Hansen ist der Ansicht, wie er kürzlich in einem Aufsatz berichtete, daß in etwa 16 000 Meter Höhe ein normales Verkehrsflugzeug die Strecke Berlin—New York mit einer Stundengeschwindigkeit von 500 Kilometern in 12 Stunden würde zurücklegen können. Das zeigt schon, von welcher gewaltigen Bedeutung die Entwicklung eines Höhenflugzeuges ist.

Die Schwierigkeiten, sich in solchen Höhen aufzuhalten, treffen Mensch und Maschine in gleicher Weise. Aus eigener Erfahrung weiß man von Flügen aus dem Kriege her, die oft wegen feindlicher Einwirkung in Höhen zwischen fünf- und sechsauf tausend Metern unternommen werden mußten, daß man da oben leicht „höhenkrank“ wurde, was sich in Herz- und Atembeschwerden äußerte. Steigt man noch höher, so tritt Bewußtlosigkeit ein, die auch zum Tode führen kann. Infolge dessen wird die Befähigung des Höhenfluges in einer luftdichten doppelwandigen Kammer untergebracht, die unter einem dem menschlichen Organismus zuträglichen Luftdruck gehalten wird. Die Luftdruck-Generierung in dieser Kammer besorgt ein kleiner Kompressor. Die Bedienung des Motors und der Steuerung erfolgt von der Kammer aus, und zwar vermittels Luftschloß nach außen geführter Betätigungsorgane.

Wie schon gesagt, müssen auch dem Motor für diese Höhe besondere Arbeitsbedingungen geschaffen werden. Es geschieht durch ein besonderes Schleudergebläse, das dem Motor genau wie der menschlichen Lunge Luft mit dem erforderlichen Druck zufließen lassen kann. Zunächst wird man mit dieser Triebwerksanlage in Höhen bis zu 12 000 Metern arbeiten. Wenn diese Versuche zur Zufriedenheit verlaufen, dann wird man auf Grund der dabei gewonnenen Erfahrungen ein weiteres Gebläse entwickeln und in besondere Flugzeuge, einen Junters-Metallflieger mit einer Spannweite von 28 Metern und einem Fluggewicht von etwa 4000 Kilogramm, einbauen. Damit hofft man, 3000 Meter über die heutige Weltrekorde, die 13 157 Meter betragen, zu gelangen.

Das Probe-Höhenflugzeug wird noch nicht für lange Dauerflüge und für die Erzielung der höchsten Geschwindigkeiten geeignet sein. Denn schon infolge der geringen, zur Verfügung stehenden Mittel können die Versuche nur in sehr bescheidenem Rahmen vorgenommen werden. Dennoch ist damit zu rechnen,

daß sie den Weg für das Stratosphären-Verkehrsflugzeug weisen. So steht uns, wahrscheinlich schon in wenigen Monaten, das interessante Ereignis des Aufstieges eines Höhenflugzeuges bevor, dem Deutschland mit allen guten Wünschen den Fliegergruß „Gut ab“ zuzuschicken wird.

... Und die Raketenbauer organisieren sich!

Wenn schon die Rotgemeinschaft, die Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt und die Junkerswerke zusammen nur über so geringe Mittel verfügen, daß ihre Versuche nur in „sehr bescheidenem Rahmen“ vorgenommen werden können — dann kann man ermeinen, mit welchen ungeheuren Schwierigkeiten die Raketenkonstrukteure zu kämpfen haben, die keine Rotgemeinschaft unterstützt — höchstens ein paar Privatmagnate von sehr idealistischem, aber sehr bescheidenem Format — ein mächtiger Luftfabrikant zum Beispiel und ein weißhändiger Baron. Trotzdem sind die ersten greifbaren Resultate auf dem Wege zur Verwirklichung der Raketen-Flugprojekte gerade in Deutschland erzielt worden — man denke an die sensationellen Erfolge, die Winkler, Eilling, Poggenke, Dr. Penland in rascher Aufeinanderfolge in den letzten Wochen erzielten; — und der erste Raketenflug der Welt wird vom „Deutschen Verein für Raumfahrt“ in Heindorf bei Berlin unternommen. Es ist darum sehr zu begrüßen, daß die Raketen-Pioniere, deren Arbeit alle ausländischen Stellen ein so leidenschaftliches Desinteressement entgegenbringen, sich auf eigene Faust in internationalem Maßstab zu organisieren beginnen. Anfang April traf der Vizepräsident der „American Interplanetary Society“, G. E. Bendran, zu einem Besuch beim „Verein für Raumfahrt“ in Berlin ein. In einer Vorbereidung wurde hier der Plan zur Gründung eines Weltkomitees für Raketenforschung entwickelt. Dieser, von der amerikanischen Gruppe angeregt, und von der französischen „Société d'Aéronautique“ bereits angenommene Plan besagt die Errichtung eines Büros, das den internationalen Ideenaustausch aller auf dem Raketengebiet tätigen Techniker zentral und gleichzeitig als Austauschstelle dienen soll. Die Leitung des Büros, dessen Kosten die drei Organisationen gemeinsam tragen, wird voraussichtlich dem „Verein für Raumfahrt“ in Berlin übernommen werden.

Gleichzeitig wurde von den Vertretern der deutschen und der amerikanischen Organisation ein Vertrag unterzeichnet, der die „American Interplanetary Society“ und den „Verein für Raumfahrt“ organisatorisch zusammenfaßt. In der Praxis wird sich dies dahin auswirken, daß in New York nach einem bereits aufgestellten Arbeitsplan Experimente durchgeführt werden, für die in Berlin Zeit und Mittel fehlen. Auch wird die finanziell stärkere New-Yorker Gruppe die deutsche ohne besondere Gegenleistung weitgehend durch Geldmittel unterstützen. Voraussichtlich dürfte auch mit der bereits oben im Komitee gebundenen französischen Gesellschaft und der Keningrader Arbeitsgruppe ein ähnlicher Zusammenfluß erfolgen.

Durch diese Zusammenfassung aller Techniker und Fachleute, die sich mit der Flüssigtreibstoff-Rakete befassen, wird nicht nur jede Doppelarbeit vermieden und die Forschungsarbeit rationalisiert werden; die Entwicklung hat auch eine präzisere Vorbereitung. Sie ist charakteristisch für einen neuen Zug zur Kollektivierung im technisch-wissenschaftlichen Betrieb, der früher einmal völlig unentbehrlich gewesen wäre. Auch auf einem ganz anders gearteten Gebiete: nämlich in der systematischen Entwicklung der Theorie der Quantenmechanik, konnte man in den letzten Jahren diese eigenartige neue Erscheinung verfolgen. Sie ist typisch dafür, wie neue Ideen und Formen der sozialen Entwicklung sich auch in den entlegensten Peripherien menschlicher Kulturarbeit deutlich bemerkbar machen.

der Junge oder das Mädel sich schnell abwandten, um eurer Beobachtung zu entgehen? Es schämte sich — das Kind —, daß es keiner Vergünstigung wert gewesen ist.

Sollte man nicht wenigstens jold einem Kinde einmal ein paar Sonnenstage schenken? Man sollte — um die Bitterkeit im Gemüt zu erlösen und sich selbst ein Frohgefühl des Herzens zu schaffen.

Jeder kann sich ja, wenn er will, das Kind aussuchen, dem er diese Wohlthat erweisen will, damit er auch sicher ist, daß seine Spende gerade diesem Kinde zugute kommt. E. Gr.

Nach den Vereinbarungen, die wir mit dem Berliner Verein für Ferienkolonien und dem Verein für Kindererholungsheime getroffen haben, können wir für je 80 Mark, die für unsere Sammlung eingehen, ein Kind von sechs bis vierzehn Jahren auf vier Wochen, einschließlich Hin- und Rückfahrt, in ein Erholungsheim verschicken. Für eine Verköstigung während der Monate Juli und August erhöht sich der Preis auf 90 Mark. Für verschiedene Orte sind die Preise höher. So betragen die Kosten für eine Verköstigung in ein Seebad 100 Mark für vier Wochen, 140 Mark für sechs Wochen, an die Nordsee 190 Mark für sechs Wochen, ins Bayerische Gebirge 100 Mark für vier Wochen und 145 Mark für sechs Wochen.

Der Verlag Ulstein stellt sich selbst an die Spitze der Sammlung mit einem Betrage von

5000 Mark.

Bessere Beträge für unsere Sammlung erbitten wir auf Postcheckkonto Berlin 660 der Ulstein A.-G. Ferner erfolgt die Annahme von Spenden in allen Geschäftsstellen des Verlages und im Ulsteinhaus (Hauptstraße), Berlin S.W. 68, Kochstraße 23-26.

Der unbekante Kaufmann

Loeskes Testament vor dem Kammergericht

Unterhalb Jahre ist der Kaufmann Albert Loeske tot, anderthalb Jahre spricht die Welt von ihm.

Das hat sich der Verstorbenen nicht gewünscht. Solange er lebte, tat er das Seinige dazu, daß man nicht von ihm sprach. Man kannte die Juwelierfirma Margraf, man kannte die Kunsthandlung von Diemen, man kannte das Erdwachsmonopol, man kannte noch dies und jenes feiner Unternehmungen in Deutschland und im Ausland. Man kannte auch seinen Generaldirektor Oppenheimer, mit dem jeder in Verbindung treten mußte, der sich mit dem Konzern in Geschäfte einließ. Den Begründer und Inhaber Albert Loeske kannte man nicht. Die wenigen, die ihm begegnet sind, geben von ihm das Bild eines Mannes von hoher Intelligenz, ungewöhnlicher Tüchtigkeit und eisernem Fleiß, eines Fanatiklers der Arbeit. Er wurde allmählich ein schwerreicher Mann, der über Millionen disponierte und Millionen besaß und der seinen Reichtum auch über die bösen Zeiten hinweg zu erhalten wußte. Die ihn getannt haben, erzählen von ihm, daß es ihm nicht auf das Anhäufen von Geld ankam, sondern auf den Aufbau seines Wertes. Er war Junggeheile, im Grunde einheim, er besaß keines als sein Wert, die Angestellten nannte er seine Kinder. Sein Herz hing an seinem Wert.

Und an einer Frau. Auch diese Frau kannte niemand. Sie teilte mit ihm nicht etwa die häusliche Welt, wie man aus den Behauptungen der Gegenpartei schließen könnte, sie führte ihren eigenen Haushalt, mit ihrem eigenen Gelde. Soweit es auf Geld ankam, brauchte sie ihn nicht. Den Gerichten ist ein Brief bekannt, aus dem hervorgeht, daß Albert Loeske bei Begehren die niemals dazu bringen konnte, mit ihm keine Sinterlassenschaft zu besprechen. Sie war die Frau, die dem einsamen und wunderlichen Manne eine Zukunft bereitete. Es ist kein Wunder, daß er in dem umstrittenen Testament sie zur Haupterin einsetzte und daß er neben ihr zum Nachfolger seinen Mitarbeiter bestimmte; denn er wollte, daß das Wert erhalten bleibe.

Es soll in Paris einen Herrn geben, den auch niemand kennt. Sein Name möge ungenannt bleiben; denn es liegt kein Grund vor, für ihn und seine Tätigkeit Reklame zu machen. Er betreibt nämlich, wenn die Behauptungen über ihn richtig sind, die Anfertigung von Testamenten gewerbsmäßig. Rein schlechtes Geschäft; denn welches Testament ließe sich nicht anfertigen? Ein vorläufiger Familienvater pflegt lo zu verfahren, daß er seinen letzten Willen ohne Aufheben nieder schreibt und in verschlossener Schublade bewahrt. Wenn er die Augen geschlossen hat, finden die Seinigen das Dokument. Wenn nun gefragt wird: Wann hat er es geschrieben? Unter welchen Umständen hat er es geschrieben? Wer hat gesehen, daß er es geschrieben hat? Hat er es überhaupt geschrieben? — lo wird den Erben die Antwort schwer werden. Vielleicht, um den Aufregungen und Unsicherheiten eines Prozesses zu entgehen, lassen die Hinterbliebenen sich herbei, die Anfertiger des Testamentes abzufinden. Dann ist das Spiel schon gewonnen. Und wenn nicht, lo bleibt immer noch die Möglichkeit, daß die Gerichte zugunsten der Anfertiger und zugunsten der Hinterbliebenen entscheiden.

So offenbar denkt der Herr in Paris. In diesem Falle, der ungewöhnlich lohnend zu werden verspricht, beauftragte er einen Agenten damit, die Anfertigung zu finanzieren und die Verwandten zu organisieren. Es wurde zunächst darauf losgehauptet. Loeske ist verstorben worden. Loeske müßte ehemiert werden, er sei geisteskrank gewesen, er sei durch seine Umgebung von der Welt abgeschnitten worden, er habe den Text unter Zwang diktirt. Die erste Instanz ließ sich auf eine umfangreiche Beweisaufnahme ein, vernahm Zeugen und veranfaßte Volontäre. Das Ergebnis liegt im Urteil vom 17. Juni 1930 vor. Darin werden die Pläze abgewiesen, mit der ungenügenden Begründung, die Echtheit des Testamentes liege in vollem Umfang bewiesen.

Wierlo Verwandte haben sich organisiert lassen und folgen ihrer Führerin, die als Klägerin fungiert. Die vierzig Verwandten kannte erst recht nicht. Albert Loeske kannte sie nicht oder kaum einen von ihnen, und sie kannten Albert Loeske nicht. Keiner von ihnen ist wohlhabend, manche sind arm, manche auf

Schenkt Kindern Sonnentage!

Was Sonnentage sind, empfinden wir alle jetzt in dieser Spanne strahlenden Lichts, die uns seit kurzem, nach einem unendlich langen Winter, geschenkt wird. Ein Aufstimm ist da zu neuer Lebensfreude. Aber — in diesem hellen Sonnenglanz sehen wir erst in den Gesichtern der Menschen die Spuren der langen, finsternen Leidenszeit eingegraben — die meisten erinnern an Pflanzen, die im Keller oder unter Steinen gefesselt haben — sind farb- und kraftlos. Vor allem die der Kinder, deren Augen nur müde blinzeln können, noch überwältigt von der Fülle des Lichts. Doch — das war nur so am ersten Tag, im Lebergang, heute schon saugen sie sich begierig voll an dem Lebensstrom, um den kleinen Körper mit Kraft zu durchdrängen. Ja — ihre Augen werden strahlend ...

Sonnentage sind nun da und ihr Abglanz wird auch in die finsternen Höfe, in die Stuben der vollgepferchten großen Mietshäuser fallen. Da, wo er spürbar — dieser Abglanz — wird man die stehenden und schwächlichen Kinder für ein paar Stunden unterbringen, jene, die nicht genug Widerstandskraft von der Natur mitbekommen haben, um, wie die robustesten, bis zu dem Sandkasten in einer „Anlage“ oder gar bis zu dem Spielplatz eines Parkes zu gehen. Oder aber es sind die Treppen eines Geschäftsfelders, die feinsten Stufen eines Labors, der Hausort im (mit dem Beschilderung: „Der unruhige Aufenthalt hier ist verboten“), die den Erholungsort vieler Kinder darstellen müssen. Und die Mutter, die sich von ihrer Arbeit losgerissen hat, um zu sehen, ob das Kind überhaupt noch da ist, sagt dann ermunternd: „Siehste da oben den schönen blauen Himmel? Und da ist ja auch ein grüner Baum!“ Weiser Gille, dieser Anwalt des Volkes, hat solch ein Kind gezeichnet, dem der verwandene, ältere Bruder un-

das Krankenstübchen im Hofe ein paar Blumentöpfe stellt: „Schenken list so jerne ins Orient!“ sagt der Junge erklärend zur Mutter.

Es braucht nicht ganz so erschütternd zu sein, es genügt für nicht ganz verlorene und verdorrte Herzen die jedem jederzeit nachweisbare Tatsache, daß in dieser großen Stadt viele tausend Kinder nach Licht und Luft hungern, wie wir in der Kohlröhren Zeit nach nachhafter Kost. Und es genügt die Behauptung, daß die Mehrzahl dieser schwächlichen Kinder gesundere würde, wenn sie für vier, fünf, sechs Wochen Lebensbedingungen erhalten könnten, die den völligen Verfall verhindern. Und wer weiter nachdenkt (so peinigend, weil Selbstanklagen dieses Nachdenkens ist!) sagt sich auch, daß es nicht genügt, nur für die Kinder etwas zu tun, deren Hinweisen man nicht mehr mitansehen kann, sondern auch für die, die noch handbatter erscheinen. Erscheinen — denn der Schein trügt, der Arzt sieht solch ein Kind mit andern Augen ...

Sollte man solchen Kindern nicht Sonnentage schenken — für ein paar Goldstücke? Man sollte, trotz aller Verpflichtungen in engen Kreise!

Wenn die Ferienzeit mit den zur Erholung ausgewählten Kindern aus dem Bahnhof gleiten, das Flüchtlingswetter seinen Zweck mehr hat, weil die Wagen bei der Bewegung leicht verschwinden, geht stets ein Mädel und Jungen heim, die nur zum Abgleichnehmen von den Freunden hergekommen waren. Hat man vielleicht schon einmal in das Gesicht eines solchen Kindes geblickt, das „nicht mitburste“? Weil sich diese mittelgroße Menschenseele seiner angenommen hat, da es vielleicht ein unschönes, unansehnliches Wesen ist, das niemandes Sympathie erwecken konnte. Gabt ihr gesehen, wie